

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Band: 74 (1996)
Heft: 1-2

Artikel: Wo der "Kasten" in der guten Stube eine Bücherwand ist
Autor: Kletzhändler, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo der «Kasten» in der guten Stube eine Bücherwand ist

Es sollte ein Gespräch über das Fernsehen werden. Doch hinter der Wohnungstüre des Basler Grafikerpaares Susanne und Walter Kiefer wartet eine Überraschung: Mit dem Überschreiten der Türschwelle beginnt eine Welt, die sich dem Buch verschrieben hat.

Oh doch, natürlich haben Kiefers auch einmal einen Fernsehapparat besessen. Geerbt von Susanne Kiefers Mutter.

Das ist jetzt 25 Jahre her. Der Fernsehapparat stand in der Wohnzimmercke, dort, wo jetzt die kleine Sammlung mit den «Akuaba» – Fruchtbarkeitspuppen vom westafrikanischen Ashanti-Stamm, und andere afrikanische Plastiken ihren Platz gefunden haben. «Und welche Beziehung hatten sie zum Fernsehen, Frau Kiefer?» «Eine gestörte!»

Der Fernsehapparat sei dagestanden in jener Ecke, und beide hätten sie ihn angestarrt und immer wieder angestarrt. Manchmal wurde er wohl auch eingestellt, hie und da, doch nur, um sich dann über das flimmernde Bild zu ärgern und über die roten und gelben Linien, die ständig drum herum und dazwischen flackerten und die Augen derart irritierten, bis sie nach einer halben Stunde weh getan haben. «Wir sind halt beide Augenmenschen», sagt Walter Kiefer. Natürlich: Er und seine Ehefrau sind beide Grafiker, betreiben beide zusammen ein grafisches Atelier bei sich zu Hause in Basel, wo der Blick von der behaglichen Wohnung über einen wunderschönen Park hinausschweift, dessen Weite sich zum Rhein hin und in Richtung Schwarzwald verliert. Wo bei Grafiker sein nicht heisst, dass das Ehepaar «bloss» zeichnet: Einer der grösseren Aufträge der letzten Zeit war das Organisieren eines Firmenfestes für

einen Industriebetrieb zu dessen Hundert-Jahr-Jubiläum, mit allem Drum und Dran. In einem veritablen Zirkuszelt stieg ein artistisches Programm, darin als Höhepunkt ein Steinway-Flügel in der Manege, an dem der weit über Basel hinaus bekannte Unterhaltungspianist Lothar Löffler seine schwungvollen Melodien spielte ...

Für die Leinwand ins Kino – auch wegen den anderen Menschen...

«Wenn wir eine Leinwand wollen, dann gehen wir ins Kino. Dort geniessen wir auch die so ganz spezielle Atmosphäre, vor allem, dass wir dann unter vielen anderen Leuten sind.»

Nach einer Woche hätten sie den sicher sehr teuren Fernsehapparat verschenkt. Sie wissen nicht einmal mehr, wem.

«Sie lässt uns durch subtile Transparenzen hindurch die Grösse ahnen, ihr Gesicht der Macht: Vergangenheit, die in Sequenzen sich hell in Wasserspiegelungen bricht ...»

«Red doch mit den Kiefers über das Fernsehen», hat man mir geraten. Sie seien ein reizendes Ehepaar, wüssten sicher sehr viel zu erzählen. Und sie erzählen, ununterbrochen. Von ihrem Beruf. Von unzähligen Freunden und Bekannten, die ihnen (fast) alles bedeuten. Und über ihre ganz grosse Leidenschaft: das Bücherlesen. Und sagen: «Daneben hat das Fernsehen halt einfach keinen Platz!»

Oft zwei Bücher liest Susanne Kiefer pro Woche. Glücklicherweise, wenn eines wenigstens 800 Seiten hat, «dann ist es nicht so schnell fertig». Eintausendundeinhundertfünfzig Seiten zählt der historische Roman aus dem mittelalterlichen England des Thomas Becket, als weltliche und kirchliche Macht sich gegenüberstanden, den Susanne Kiefer heute liest. Zum zweitenmal, und «mit Genuss». Denn ein Buch ein zweites Mal lesen ist wie eine Wiederbegegnung mit einem guten alten Freund oder Bekannten, den man län-

gere Zeit nicht gesehen hat. Wenn man hingegen einmal einer Fernsehsendung wieder einmal begegnen möchte – na bitte.

«Und ausserdem kann ich das Buch überallhin mitnehmen», sagt Walter Kiefer. Das Buch schreibt nicht vor, an welchem Tag und von wann bis wann genau und wo es gelesen werden will, ob beim Zahnarzt oder auf dem Steueramt.

Sanft fährt jetzt Susanne Kiefer über die handgeschöpften Papierbögen, streicht über den samtig weichen Wildledereinband, der das kostbar gebundene Werk zusammenhält, das edle Steine und wertvolle Schmuckstücke präsentiert. Eine Auswahl ihrer eigenen Arbeiten, die sie als Grafikerin und Illustratorin für den jährlichen Katalog eines hochexklusiven gesamtschweizerischen Uhren- und Juwelierunternehmens gestaltet. Ihre romantischen Zeichnungen, die sich am zeitlos-modernen Stil der Art-Déco-Periode orientieren, haben auf überdimensionierten Riesenplakaten während vieler Jahre überall in den Strassen auch auf eine grosse Modehauskette aufmerksam gemacht. «So muss Paris sein», habe ich damals gedacht, als ich diesen Plakatzeichnungen begegnete und die Stadt der Lichter, der Liebe und der romantischen Sehnsucht noch nicht kannte.

Bücher illustriert Susanne Kiefer am liebsten, Märchenbücher. Jenes etwa des persischen Dichters Nizami, das von den Heimsuchungen der Liebenden handelt, gebunden in einen echten Halbledereinband, mit Buntpapieren, die es seit Kindheitstagen nicht mehr zu geben scheint. Erinnerung an längst verschollen geglaubte Tage des sinnlichen Empfindens. So zart streicht sie mit der Hand über die Buchseiten, als wäre es das samten glänzende Fell von Kater Minouche. Oder umgekehrt ...

«Wenn ich Fernseh gucke, dann bin ich ja bevormundet durch eine 86mal gefilterte Programmstruktur!» Walter Kiefer ist nicht wählerisch in seinen Worten, dafür deutlich. «Und es ist

eigentlich immer nur das Geld, das bestimmt, was wir von diesem 86mal gefilterten Eintopf namens Fernsehen vorgesetzt bekommen.» Walter Kiefer liebt das Kantige, darum hat er, nach 30 Jahren, wiederum seine alten Tucholsky-Bände hervorgeholt. Und zitiert auswendig: «Lest Bücher! Sie sind kleine Inseln der Freiheit im Meer der Zensur.»

*... zum plötzlich überwältigenden Schönen,
das ganz ihr insulares Sein umfängt.
Verträumtes an Kanälen und ein Stöhnen
wie von geheim Versenktem dich bedrängt...*

Zensur heisst heute «Einschaltquote»

«Einschaltquote» heisst heutzutage unsere Fernsehzensur, die bestimmt, was wir als Programm vorgesetzt bekommen. Und natürlich die für jede Sendeminute geforderte «Wohlausgewogenheit», die nichts anderes als Verwässerung bedeutet. Wie anders dagegen das sinnliche Erleben eines Buches. Zum Beispiel in diesem längst vergriffenen Rilke-Bändchen mit den Gedichten, die Walter Kiefer so liebt. Er ist, im Gegensatz zu seiner Ehefrau, ein langsamer, aber um so gründlicherer Leser, der den Fremdwörterduden stets griffbereit neben sich liegen hat und das, was er liest, sei es Tucholsky, sei es Brecht oder eben Rilke, meist auch auswendig lernt. «Sonst liest man viel zu oberflächlich!» Und: Sollte man je einmal in einer Intensivstation aufwachen, so helfe dann nur noch das, was man im Kopf drin habe.

«Das Buch ist eine grandiose Hilfe zur praktischen Lebensbewältigung, hilft einem, ein Leben lang zu lernen, und manchmal stösst man auf einen Satz, den man ein ganzes Leben lang nicht vergisst...» Zum Beispiel? «Zum Beispiel diesen hier von Schopenhauer: «Wer nicht zur Masse gehören will, braucht nur aufzuhören, gegen sich selber bequem zu sein.»

Das Ehepaar macht es sich beileibe nicht bequem, auch im Freizeitverhalten nicht. Nicht, dass es etwas gegen die leichte Muse hätte. «Ich leiste mir auch liebend gerne einen Kitschroman», sagt Susanne Kiefer, «aber das ist dann eben mein Kitsch, den ich mit meiner eigenen Phantasie bebildere, und nicht je-



Susanne und Walter Kiefer:
Der einzige «Kasten» in der Wohnung der leidenschaftlichen Leser ist die Bücherwand.

Foto: kl

ner, den mir das Fernsehen vorsetzt, und ich geniesse ihn dann, wann ich will, und lege ihn weg, wann ich nicht mehr will. Nur das Buch macht, dass man sich nicht so alleine fühlt in einer Welt, in der sonst nur das Geld regiert, wenn man auf einen Gedanken stösst, der selbst in einem drin ist...»

Oder den Gedanken gleich formuliert, ihn umsetzt, in ein Gedicht vielleicht. Walter Kiefer schreibt Gedichte, schafft sich damit eine eigene Welt, reist mit seiner Phantasie in sein eigenes Venedig, das beide auch in Wirklichkeit so sehr lieben. Hören wir die dritte Strophe seiner «Serenissima»:

*... und nach real geprobtten Untergängen,
wo Wasser tief in den Palästen stehn,
erscheint,
(in anderen Zusammenhängen gesehen)...*

Nicht nur immer hässlicher werde die Welt, hat er im Verlaufe unseres Zusammenseins gesagt, sondern immer lauter auch. Darum geniesse er mit zunehmendem Alter die Stille, die das Lesen biete. Seit drei Jahren lesen Kiefers auch keine Tageszeitungen mehr. Trotzdem stehen sie mit beiden Füßen in der Welt – in ihrer Welt: «Wir haben es im Leben eigentlich gar nicht so schlecht gemacht», witzelt Walter Kiefer, «auf halbem Weg zwischen dem Bankverein und dem Zirkus.» Für beide hat das Grafikerpaar schon gearbeitet.

Nach vierzig Jahren haben Kiefers wieder einmal Tolstois «Krieg und Frieden» gelesen und sich auch viel gegenseitig daraus vorgelesen. «Und wenn ich einmal krank bin», ergänzt Susanne Kiefer, «dann geniesse ich richtig unsere klassischen Schweizer Dichter, C.F. Meyer oder Gottfried Keller, oder mache mit Jürg Jenatsch seine Reise nach Graubünden mit, wo man so schön die Landschaften sieht und ganz direkt den Nebel schmeckt.» Und manchmal, am späten Abend, wenn beide zu Bett gegangen sind, das Licht gelöscht ist, dann sagt Walter Kiefer Susanne noch ein Gedicht vor. Ein eigenes vielleicht. Ein Geschenk. Die «Serenissima» ist das Geburtstagsgeschenk, das Susanne Kiefer von Walter erhalten hat. Hier die letzte Strophe:

*... denn vieles an den Traurigkeiten –
noch von dem Unvergleichlichen des weiten
Lagunenlichts verklärt – beinah seren.»*

Man stelle sich vor: Die Ehefrau, die sich von ihrem Gatten zum Geburtstag wünscht, dass er ihr am Abend im Bett die letzte Folge der «Lindenstrasse» rezitiert, «Schweiz aktuell» oder das «10 vor 10». Ganz abgesehen davon, dass, weil dabei schon alles fix und fertig vorgegeben ist, kein Platz mehr bleibt, um mit den eigenen Träumen und Phantasien in sein eigenes Traum-Venedig zu reisen...

Marcel Kletzhändler